



Regierungschef Adrian Hasler, die Gymnasiasten Quentin Büchel und Ursina Banzer sowie EU-Botschafter Michael Matthiessen. (Fotos: IKR)



Der «Europäische Dialog» im Regierungsgebäude stand unter der Leitung von Aussenministerin Aurelia Frick.

Schumans Erben debattierten über Europa

«Zukunft Europa» Auf Einladung des EU-Botschafters Michael Matthiessen fand der Europatag im Rathaussaal statt. An diesem wird die Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950, sie gilt als Beginn des europäischen Integrationsprozesses, in den Fokus gerückt.

Im Anschluss an ein Arbeitsgespräch mit Adrian Hasler im Regierungsgebäude eröffnete Matthiessen offiziell den Europatag im Rathaussaal in Vaduz. Zu Wort kamen auch ein Schüler des Gymnasiums, die den Teilnehmern ihre Vorstellungen für die Weiterentwicklung Europas präsentierten,

heisst es in der gemeinsamen Presseerklärung des Ministeriums für Präsidiales und Finanzen sowie jenes für Äusseres, Justiz und Kultur.

«Verlässlicher Partner der EU»

Der Regierungschef betonte demnach in der Ansprache, dass Liechtenstein aktiv an Europa - über seine EWR-

ziehungsweise Schengen-Mitgliedschaft - teilnimmt und sich dabei «als verlässlicher Partner erwiesen hat». Er forderte die EU auf, ihre Zukunft mit Mut und Weitsicht zu gestalten: «Die Wege Liechtensteins sind untrennbar mit den Wegen Europas verbunden, sodass unsere tägliche Arbeit an der Zukunft Liechtensteins automatisch

eine Arbeit an der Zukunft in und mit Europa ist.» Im Anschluss an die Feierlichkeiten zum Europatag empfing die Aussenministerin Liechtensteins die hierzulande akkreditierten Botschafter der EU-Staaten zu einem «europapolitischen Dialog». Thema waren laut der Medienmitteilung «die Chancen und Herausforderungen Liechten-

steins in einem sich verändernden Europa». «Die EU ist einer unserer wichtigsten Handelspartner und wir sind durch den EWR eng mit den Mitgliedsstaaten verbunden. Ausserdem teilen wir die Grundwerte der EU. Ein wirtschaftlich und aussenpolitisch starkes Europa ist für uns wichtig», wird Frick abschliessend zitiert. (red/ikr)

LESERMEINUNGEN / FORUMSBEITRAG

Auch Männern helfen

Gleichstellung ist keine Einbahnstrasse

Es überrascht, dass der Verein für Männerfragen keine staatliche Förderung erhält. Die Gründe dafür kenne ich nicht, aber bei Erfüllung aller nötigen Voraussetzungen und Formalitäten sollte dem Verein für Männerfragen auf jeden Fall die gleiche Unterstützung zukommen wie den Frauenorganisationen. Die Förderung der Stellung der Frau auf gesetzlicher Ebene und in der Gesellschaft wurde in den vergangenen Jahren stark vorangetrieben. Das war, ist und bleibt sehr wichtig. Allerdings wurde die Stärkung der Stellung der Männer in Familienangelegenheiten mit weitaus weniger Enthusiasmus verfolgt. Die Vaterrolle beziehungsweise die Einstellung der Männer zu dieser hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert und doch werden diesbezüglich wichtige Anpassungen nicht lanciert. Die Obsorge bei Trennung beziehungsweise Scheidung ist nur ein Beispiel für einen Brennpunkt in Männerfragen. Kindsmutter und Kindsvater sollten bei einer Trennung beziehungsweise Scheidung die gleichen Chancen haben und keiner den anderen unter Druck setzen können, weil eine Seite von Geschlechts wegen bevorzugt oder per se in der schwächeren Position gesehen und damit als schützenswerter behandelt wird. Männer, die mit der Kindsmutter nicht unter einem Dach leben - geschieden oder nie verheiratet -, haben mit den heutigen Gesetzen und/oder deren Auslegung das Nachsehen. Vielen ist eine grosse finanzielle Belastung über viele Jahre, bei minimalem Kontakt zum Kind, vorherbestimmt. Dabei ist es oft unerheblich, ob sie die Trennung/Scheidung gewollt beziehungsweise durch ihr Verhalten verursacht haben oder nicht. Hier sollten Männerorganisationen Anlaufstellen sein können, die die nötigen Mittel haben, in diesen Angelegenheiten zu beraten, zu helfen und auch wichtige Aufklärungs- und Lobbyarbeit leisten zu können. Die heutige Realität ist, dass Frauen und Männer gleichermaßen, jeden Tag aufs Neue und ohne triftigen Grund, selbst darüber entscheiden können und wollen, wie sie und vor allem mit wem sie leben möchten. Deshalb ist es wichtig, dass beide

Seiten in allen Bereichen die gleichen gesetzlichen und gesellschaftlichen Rechte, Pflichten und Möglichkeiten haben. Wir können nicht so viel über Chancengleichheit und Gleichstellung reden, schreiben, diskutieren und uns dann nur auf die Stärkung eines Geschlechts konzentrieren. Die Gleichstellung von Frau und Mann sollte keine Einbahnstrasse sein.

Ute Jastrzab,
Fukseriweg 3, Schaan

Gesundheitswesen Spitallandschaft

Der Konkurrenzkampf zwischen dem Landesspital und der Privatklinik Medicnova nimmt kein Ende. Am 20. April hiess es in den Medien: «Verkauf von Medicnova offenbar eine Option». Am 2. April stand im «Vaterland»: «Landesspital in Bendern ist eine ernsthafte Option.» Am 3. April folgt das Dementi von Medicnova-VR-Präsident Marxer: «Es läuft derzeit sogar sehr gut», er will aber von einer Geburtstation nichts wissen, zu viel «Voraussetzungen». Soso, also gibt es für die anderen medizinischen Angebote keine «Voraussetzungen»? Was nun? Verkauf? Kein Verkauf? Kooperation? Welcher Standort? Ich persönlich fühle mich veräppelt und bin sicher, dass ich nicht alleine mit dieser Meinung bin. Was mich wiederum dazu veranlasst, dass ich lieber ein gut funktionierendes Spital in der Umgebung aufzusuchen würde, falls es nötig wäre. Wir bräuchten ein, nach internationalem Standard geführtes, zentral gelegenes «Wohlfühlspital», mit Ärzten, denen medizinische Ethik und Moral noch was bedeutet. Ein Spital für die Grundversorgung und dazu gehört auch eine Geburtstation. Das Land ist viel zu klein, um auch noch alle Fachgebiete abzudecken, nur um ja keine Leistungen ins Ausland zu transportieren. Es kann nicht sein, dass nur eine Handvoll von Ärzten unsere Spitallandschaft beherrschen, denen ihr Geldbeutel wichtiger ist als die Genesung der Patienten. Es darf nicht sein, dass die Allgemeinheit auch für Spital-Luxus zur Kasse gebeten wird. Mehr Ärzte und Privatkliniken brauchen mehr Patienten, die die Ärzte akquirieren müssen. Das führt zu mehr Kranken und höheren Gesundheitskosten. Gute Ärzte nehmen sich Zeit, hören zu, klären auf, bieten Alternativen

an, sind geduldig und beantworten die Fragen der Patienten. Tun sie das nicht, sondern wimmeln uns ab, ist es Zeit, einen anderen Arzt aufzusuchen. Vor einer grösseren Operation ist eine Zweitmeinung sowieso ratsam. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Selbstverantwortung ist gefragt. Wir entscheiden darüber, was mit unserem Körper, unserem Geist und unserer Seele geschieht. Diese Entscheidungen kann uns kein Arzt abnehmen. Also Sorge ich lieber dafür, dass ich gesund bleibe. Wie heisst es so schön: «Gesunde sind Kranke, sie wissen es nur noch nicht.» Eben weil sie noch nicht gründlich untersucht wurden.

Agnes Dentsch,
Poliweg 12, Ruggell

Nachfolgeregelung Hausärzte

Der Gesundheitsminister stellte im Landtag und dann auch prominent im «Volksblatt» fest, «dass die Prozedur der Praxisnachfolge stark verbessert wurde». «Insbesondere sollten mehr ältere Ärzte dazu motiviert werden, sie anzuwenden.» Wir Unterzeichnenden betrachten es als positiv, dass in der neuen OKP-Regelung der Bedarf für insgesamt 32 Vollzeitstellen für Hausärzte ausgewiesen und klar abgegrenzt wird. Wir stellen dagegen klar, dass sich die praktische Handhabung der bestehenden Bedarfsplanung sehr schwierig gestaltet. Generell eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger für eine laufende Hausarztpraxis zu finden, ist schon eine grosse Herausforderung. Jedoch hat man dann noch keine Sicherheit, dass auch die OKP-Zulassung auf den potenziellen Nachfolger übergeht. Die «stark verbesserte Prozedur» bietet für die Praxisnachfolge in der Realität keinerlei Planungssicherheit, weder für den Praxisinhaber noch für einen jungen Nachfolger. So kann beispielsweise nicht einmal der Vater dem Sohn oder der Tochter die Praxis übergeben. Die potenziellen jungen liechtensteinischen Hausärztinnen und Hausärzte schätzen gerade deshalb in der Schweiz die klar deklarierte Willkommenskultur mit Planungssicherheit, sie werden regelrecht umworben. Als logische Folge kehren sie Liechtenstein oft den Rücken. Liechtenstein läuft Gefahr, dass der bereits überall drohende Hausärztemangel in unserem Land noch verstärkt wird.

Wir laufen durch diese schädlichen politischen Vorgaben das Risiko, dass das kostengünstige Hausarztssystem nahe bei den Menschen in unseren Dörfern nicht mehr gelebt werden kann. Fragen Sie Ihre Hausärztin oder Ihren Hausarzt nach der momentanen Situation! Nicht zuletzt die oben erwähnten älteren Ärzte haben ein fundamentales Interesse, ihre Patientinnen und Patienten geplant und geordnet einem, aus ihrer Sicht, fähigen und geeigneten Nachfolger zu übergeben.

Dres. med. Michael Barthel,
Hermann Bürzle, Brigitte Canova,
Claudio Canova, Ulrike Deckert,
Roland Flatz, Sarah Frick, Pepo Frick,
Nicole Gantner, Ecki Hermann,
Odette Jehle, Alexandra Marxer,
Egon Matt, Hannes Meier, Manfred Oehry,
Gernot Singer, Katharina Sprenger,
Margrit Stoll, Christoph Wanger,
Tonio Wille, Anton Wille und
Jolanta Budissek.

«Superbauamt»

Ist Ordnung das halbe Leben?

Diesen schlaun Satz sagte ich einst einem jungen Mann, worauf der rotzfrehche Lümmel erwiderte: «Und en Negerornig isch de dischi Hälfti.» Womit er ja so unrecht gar nicht hatte. Sind wir einmal auf Profatscheng, Planken, Schellenberg oder auf dem Hubel und schauen auf die Dörfer dort unten, dann sticht besonders diese wunderbare, durch weisse Hände und weitsichtige Köpfe entstandene Ordnung ins Auge. Wohl gerichtet und der Landschaft gut verträglich, vom Bauamt und Kommissionen mit ihrem urbanen, der Schuld an der Natur bewussten Architekturverständnis genehmigt, reiht sich dort Haus an Haus. Beim einen schaut der Spitzgiebel nach Feldkirch, beim nächsten das Flachdach nach Sax, beim anderen das Walmdach nach Osten, bei einer italienischen Villa strotzen die Balustern nach Frümsern, das eine duckt sich unter brauen Ziegeln, das andere wie der hohe Kasten, das andere wie die Schaffenskraft des Maulwurfs, das wieder andere wie ein akkurat geklatschtes Fuder Mist.

schützerinstinkt, die diesen umsorgen und dem Wohle des Staates dienend, für sein heilvolles Dasein täglich ihr Bestes geben. Hätten wir nicht eine Regierung mit dickem Fell auf dünner Haut, die das Flegelhafte gewisser Landtagsmänner immer wieder zu zügeln weiss und ihnen in ihrem läppischen Demokratieverstand den Weg aus dieser Sackgasse vor Augen zu führen vermag. Und hätten wir nicht einen Beamtenstand, der es sorgsam versteht, der Regierung zu dienen und den Bürger stets und innig, aber bestimmt in die sichere und geordnete Mitte der Gesellschaft, weg von gefährlichen Klippen einzubinden. Hätten wir das alles nicht, dann «gut Nacht am Sechse». Dann stellten wir beim Blick von der Höhe auf unsere Dörfer fest, dass dort eine «Negerornig» sondergleichen herrscht. Bei dem einen Haus blickte der Spitzgiebel nach Feldkirch, beim nächsten das Flachdach nach Sax, beim anderen das Walmdach nach Osten, bei einer italienischen Villa strotzten die Balustern nach Frümsern, das eine duckte sich unter brauen Ziegeln, das andere unter Wellblech, das eine sähe aus wie der hohe Kasten, das andere wie die Schaffenskraft des Maulwurfs, das wieder andere wie ein akkurat geklatschtes Fuder Mist.

Jo Schädler,
Eschnerstrasse 64, Bendern

Reiches Land

«Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!»

Vor Kurzem konnte die Regierung ein erfreuliches Jahresergebnis 2017 veröffentlichen! Die ersten Forderungen, den Kuchen aufzuteilen, liessen aber nicht lange auf sich warten! Ich rate den Damen und Herren, die solche Forderungen stellen, die Bilanz etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Das Resultat 2017 ist wie erwähnt lobenswert, die Bilanz steht aber auf sehr wackligen Beinen! Sollte sich die Wirtschaftslage oder die Zinsen in den kommenden Monaten negativ verändern, ist es ohne Weiteres möglich, dass bereits die Jahresrechnung 2018 mit einem Minus abschliessen wird! Halten wir uns also besser an das Sprichwort: «Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.»

David Vogt,
Rheinstrasse 54, Balzers